



17

Reihe Junge
Sportwissenschaft

René Feldvoß

Eishockey in der DDR

Anomalie im staatlichen Sportsystem

hofmann.

Inhalt

Inhaltsverzeichnis	5
Einleitung.....	8
1 Warm-Up	28
1.1. Das deutsche Eishockey in der Vorkriegszeit	28
1.2. Organisation des Eishockeysports in der SBZ und DDR	30
2 Face-Off	36
2.1. Berliner Meisterschaft und erste Ostzonenmeisterschaft	36
2.2. Berlin und die Werner-Seelenbinder-Halle	38
2.3. Vom Braunsteich zum DDR-Rekordmeister – Eishockey in Weißwasser	42
2.4. Eishockey in Crimmitschau und Frankenhausen	49
3 Erstes Drittel (1950-1956).....	56
3.1 Einführung der DDR-Eishockey-Oberliga	56
3.2. Erste Länderspiele und Sieg im Junioren-Cup	77
3.2.1. Das Ausscheidungsspiel um die Olympischen Winterspiele 1956	84
3.2.2. Ausrichtung des Junioren-Cups 1956	89
4 Powerplay (1956-1966)	96
4.1. Dominanz der SG Dynamo Weißwasser in der Oberliga	96
4.1.1. Neubau von Kunsteisflächen zur Erhöhung der	

	Breitenwirksamkeit des Eishockeysports in der DDR	121
4.2.	Kalter Krieg auf dem Eis	127
4.2.1.	Teilnahme an den A-Weltmeisterschaften 1957 und 1959	127
4.2.2.	Der Fall Kießling	131
4.2.3.	Die Ausscheidungsspiele um die Teilnahme am Olympischen Eishockeyturnier 1960 in Squaw Valley gegen die BRD	140
4.2.4.	Der Flaggenstreit 1961 und 1963	148
4.2.5.	Die Ausscheidungsspiele gegen die BRD um die Olympischen Spiele 1964 in Innsbruck	173
4.2.6.	Dritter Platz der EM-Wertung 1966	176
5	Zweites Drittel (1967-1970)	182
5.1.	Zweikampf an der Spitze – Die DDR-Eishockey- Oberliga 1967-1970	182
5.1.1.	Eishockey in Karl-Marx-Stadt, Erfurt, Dresden und Rostock	189
5.2.	Teilnahme an den Olympischen Winterspielen 1968	196
6	Unterzahl – Der Leistungssportbeschluss von 1969	207
6.1.	Die Leistungssportkommission	207
6.2.	„Grundlinie der Entwicklung des Leistungssports in der DDR bis 1980“	210
6.3.	Erich Mielke – Retter des DDR-Eishockeys?	218
6.4.	Folgen des Leistungssportbeschlusses	226
7	Schlussdrittel (1970-1990)	242

7.1.	Die „Kleinste Liga der Welt“	242
7.2.	Die DDR-Eishockeynationalmannschaft im Niedergang	262
8	Overtime	301
8.1.	„Der Erste zieht nun los“ – Die Wende im DDR- Eishockey	302
8.2.	Neubeginn in Crimmitschau	311
8.3.	Das Weißwasseraner Eishockey nach 1990	313
8.4.	Vom „Stasi-Club“ zum Rekordmeister der DEL	319
Fazit	328
Anhang A	330
Abkürzungsverzeichnis		339
Anhang B	342
Quellenverzeichnis		342
Literaturverzeichnis		366
Anhang C	380
Zusammenfassung		380

Einleitung

„Ich weiß, Genosse Ewald, daß du gegen Eishockey bist, aber ich bin dafür. Es ist ein schöner Sport, der die Massen begeistert und auch die Spieler, und deshalb sollen sie spielen.“¹

Diese Aussage des Ministers für Staatssicherheit der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), Erich Mielke, gegenüber dem Präsidenten des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB), Manfred Ewald, verdeutlicht das Spannungsverhältnis, in dem sich der Eishockeysport in der DDR ab 1970 befand. Mielke bekleidete zusätzlich noch das Amt des Vorsitzenden der *Sportvereinigung (SV) Dynamo*. In dieser Funktion hatte er sich immer wieder als Gegenpol in sportpolitischen Fragen zu Ewald positioniert, insbesondere beim Eishockey. Die „Grundlinie der Entwicklung des Leistungssports in der DDR bis 1980“, allgemein hin als „Leistungssportbeschluss von 1969“ bekannt geworden, sah vor, bestimmte Olympische Sportarten stärker zu fördern, vornehmlich jene, die eine hohe Medaillenausbeute versprachen. Eishockey, als personal- und finanzintensiver Mannschaftssport, bei dem es lediglich eine Medaille zu erringen gab, fiel aus diesem Förderungsrahmen fortan heraus.

Durch die mutmaßliche Intervention Erich Mielkes im Politbüro der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) konnte für den Eishockeysport in der DDR jedoch ein Kompromiss mit dem Präsidium des DTSB ausgehandelt werden. Dieser sah vor, dass der Spielbetrieb der Eishockey-Oberliga ab 1970 nur noch mit zwei Mannschaften, dem *Sportclub (SC) Dynamo Berlin* und der *Sportgemeinschaft (SG) Dynamo Weißwasser*, weitergeführt werden sollte. Dagegen erfuhr die Sportart insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren eine starke Förderung in der DDR. Dies geschah unter anderem durch den kostspieligen Import von Trainings- und Spielausrüstung, den Bau neuer Kunsteisanlagen und die Ausbildung von Trainerpersonal.

¹ Niederschrift der ZAIG 2 über die wesentlichen Inhalte eines Gespräches des Genossen Minister mit dem Präsidenten des DTSB, Genossen Ewald, und dem Leiter der Abteilung Sport, Genossen Hellmann (nach Übereinstimmung nahm am Gespräch noch der Genosse Hoffmann, Mitarbeiter der ZAIG, teil). BStU, ZA, unerschlossener Bestand der ZAIG 2 [31. März 1986], in: (Hrsg.) Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, MfS und Leistungssport: Ein Recherchebericht, Berlin 1994, S. 87-98, hier: S. 91.

Hintergrund dieser Fördermaßnahmen war die Bedeutung der Olympischen Ausscheidungsspiele zwischen den Eishockeyteams der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und DDR, die darüber entschieden, welcher Verband Deutschland bei den Olympischen Winterspielen vertreten sollte. Die DDR strebte nach internationaler Anerkennung als souveräner Staat. Über die Mitgliedschaft in internationalen Sportfachverbänden und Auftritte von DDR-Sportlern bei Sportveranstaltungen versuchte die SED-Führung diesen Anspruch durchzusetzen.

Forschungsstand

Der Sport geriet schon recht bald nach dem Ende der DDR in den Fokus sporthistorischer Untersuchungen. Im Fokus dieser Untersuchungen standen bislang vorrangig Arbeiten, die sich auf das Dopingsystem konzentrieren², bzw. die Politisierung des Sports³ und der Erfolg von DDR-Athletinnen und Athleten vor dem Hintergrund des Kalten Krieges.⁴ Daneben rückte die Rolle der Staatssicherheit im Bereich des Leistungssports immer mehr ins Forschungsinteresse.⁵ Arbeiten zu den Organisationsstrukturen des DDR-Sports, wie dem DTSB und den ihm angegliederten Sportverbänden, fehlen bislang nahezu gänzlich,⁶ ebenso wie Veröffentlichungen zu einzelnen Sportarten.⁷ Eine

² Zu den neueren Forschungen im Bereich des systematischen Dopings in der DDR siehe Pierdzioch, Christian; Emrich, Eike; Klein, Markus, Die optimierende Diktatur - Politische Stabilisierung durch staatlich verordnetes Doping am Beispiel der DDR, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1 (2014), S. 23-48; Spitzer, Giselher, Entstehung und Funktionsweise des DDR-Zwangsdopings: Doping in einem geschlossenen System und die Grenzen der biologischen Leistungsfähigkeit, in: Latzel, Klaus; Niethammer, Lutz (Hrsg.), Hormone und Hochleistung. Doping in Ost und West, Köln 2008, S. 67-88; Spitzer, Giselher, Doping in der DDR: ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis; Genese - Verantwortung - Gefahren, Köln 2012, sowie Fischer-Solms, Herbert, Spritzensport - Doping in Ost und West, in: (Hrsg.) Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Wir gegen uns. Sport im geteilten Deutschland, Darmstadt 2009, S. 110-121.

³ Langenfeld, Hans, Funktionalisierung und Instrumentalisierung der Leibesübungen und des Sports, in: Krüger, Michael; Langenfeld, Hans (Hrsg.), Handbuch Sportgeschichte, Schorndorf 2010, S. 114-121, sowie Teichler, Hans Joachim, Die Kehrseite der Medaillen. Sport und Sportpolitik in der SBZ/DDR, in: Eppelmann, Rainer; Faulenbach, Bernd; Mähler, Ulrich (Hrsg.), Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Paderborn 2003, S. 286-292.

⁴ So auch in: Fink, Matthias, Das NOK der DDR. Die Olympische Bewegung der DDR im Spannungsfeld der deutsch-deutschen Geschichte 1945-1973, Göttingen 2012; Birck, Eike, Die gesamtdeutschen Olympiamannschaften - eine Paradoxie der Sportgeschichte?, Bielefeld 2013, sowie in: Malz, Arié; Rohdewald, Stefan; Wiederkehr, Stefan (Hrsg.), Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Osnabrück 2007.

⁵ So z.B. auch in Spitzer, Giselher, Sicherungsvorgang Sport. Das Ministerium für Staatssicherheit und der DDR-Spitzensport, Schorndorf 2005, oder Pleil, Mielke, Macht und Meisterschaft, Berlin 2013.

⁶ Fink, Das NOK der DDR, Göttingen 2012, S. 25.

Ausnahme hiervon bildet der Fußball, bzw. die Fan- und Hooliganszene in der DDR.⁸

Dabei scheint die Sportgeschichte noch immer ein Schattendasein zwischen der Geschichtswissenschaft, den Sportwissenschaften und dem Sportjournalismus zu fristen. In Anbetracht der Omnipräsenz sportbezogener Berichterstattung und dem Grad an öffentlicher Aufmerksamkeit von Sportveranstaltungen als Medienereignis und bedeutender wirtschaftlicher Faktor verwundert es daher, dass die Sportgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft vorrangig als Anhängsel der Sozial-, bzw. Gesellschaftsgeschichte betrachtet wird.⁹

Neuere Forschungsansätze betrachten die Wechselwirkungen des Sports mit der Gesellschaft stärker. Zudem stellen sie durch zunehmende Beachtung der Alltagsgeschichte heraus, auf welche Weise Gesellschaft sich im Sport abbildet.¹⁰ Zudem findet die Einbindung sozial-, politik- und strukturgeschichtlicher Methoden in die Sportgeschichtsforschung mittlerweile verstärkt statt.¹¹ Erst dieser interdisziplinäre Ansatz kann nach Meinung des Autors dem Thema hinreichend gerecht werden, da die Spannungsfelder von Sport, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft für sich alleine betrachtet nicht den Anspruch einer zeitgemäßen Sportgeschichtsschreibung erfüllen können. Vielmehr gilt es, die Verknüpfungen

⁷ Zu den wenigen Ausnahmen zählen Hackenbroich, Anneke-Susan, *Geschichte des Radsports in der DDR*, Stuttgart 2016, sowie Ortmann, Horst, *Über den Wolken muss die Freiheit wohl Grenzenlos sein: Sport und Politik in der DDR und der BRD am Beispiel des Segelflugs*, Berlin 2015.

⁸ Eine Ausnahme bildet hierbei der DDR-Fußball, der bereits in mehreren Publikationen ausführlich untersucht wurde. Als Beispiele seien hier genannt: Altendorfer, Otto, *Die Fußball-Nationaltrainer der DDR zwischen SED und Staatssicherheit. Eine biographische Dokumentation*, Leipzig 2014; Leske, Hanns, Erich Mielke, *die Stasi und das runde Leder. Der Einfluß der SED und des Ministeriums für Staatssicherheit auf den Fußballsport in der DDR*, Göttingen 2004; Spitzer, Giselher, *Die Sonderrolle des Spitzen-Fußballs in der DDR: Funktionalisierungen - Identitäten - Konkurrenzen*, in: Pyta, Wolfram (Hrsg.), *Der lange Weg zur Bundesliga. Zum Siegeszug des Fußballs in Deutschland*, Münster 2004, S. 241-282; Pleil, Mielke, *Macht und Meisterschaft*, Berlin 2013, sowie Willmann, Frank (Hrsg.), *Stadionpartisanen. Fußballfans und Hooligans in der DDR*, Berlin 2007.

⁹ Malz, Arié; Rohdewald, Stefan; Wiederkehr, Stefan, *Sport zwischen Ost und West. Eine kurze Einführung*, in: Malz; Rohdewald; Wiederkehr (Hrsg.), *Sport zwischen Ost und West*, Osnabrück 2007, S. 11-40, hier: S. 11.

¹⁰ Vgl. hierzu die Ausführungen bei: Eisenberg, Christiane, *Sportgeschichte und Gesellschaftsgeschichte*, in: Krüger; Langenfeld (Hrsg.), *Handbuch Sportgeschichte*, Schorndorf 2010, S. 96-103, hier: S. 96.

¹¹ Siehe hierzu auch die Forderungen von Kai Reinhart in: Reinhart, Kai, *Informelle Sport-Szenen in der DDR - Schlaglichter aus einer empirischen Studie und ihre Analyse mit Hilfe der Theorie Michel Foucaults*, in: Lämmer, Manfred; Mertin, Evelyn; Terret, Thierry (Hrsg.), *New aspects of sport history. Proceedings of the 9th ISHPES Congress Cologne, Germany 2005*, Sankt Augustin 2007, S. 424-434, hier: S. 424.

der genannten Aspekte untereinander zu analysieren und hieraus Schlüsse auf den Gesamtkomplex des Forschungsthemas zu ziehen.

Zweifelsohne erfüllte der Sport in der DDR einen politischen Zweck. Von einer Instrumentalisierung des Sports durch die Politik kann laut Hans Langenfeld jedoch nur bedingt gesprochen werden. Ein solch normativ belegter Begriff ist stark wertend und weist einseitig Schuld zu. Geeigneter wäre nach Ansicht von Hans Langenfeld die Bezeichnung Funktionalisierung.¹² Von der Illusion, dass der Sport in demokratischen Gesellschaften nicht von der Politik für ihre Zwecke genutzt und benutzt wird, sollte ebenfalls Abstand genommen werden.¹³ Weiterhin darf auch nicht aus den Augen verloren werden, dass die durch die Politik intendierte Wirkung oftmals nicht qualitativ überprüft werden kann.¹⁴ Nach Ansicht des Autors waren die Sportler, zumindest im Bereich des Leistungssports, zweifellos in das Spannungsfeld zwischen parteigeleiteter Massenorganisation und individuellen Privilegien fest eingebettet. Dies kann allerdings nicht automatisch als Zustimmung zum politischen System der DDR verstanden werden. Oftmals war es den Sportlern nur durch die Anpassung an die bestehenden Strukturen möglich, ihren Sport auf einem entsprechenden Niveau zu betreiben. Somit sollte keine Vorverurteilung der Beteiligten erfolgen, bzw. nicht angenommen werden, dass die Beschlüsse und Anweisungen der Funktionäre widerstandslos hingenommen wurden.

In der DDR erfüllte der Sport mehrere Funktionen, derer sich der Machtapparat des Staates bediente. Insbesondere in den 1950er Jahren galt die Sportförderung auch als Mittel zur Wehrhaftmachung der Bevölkerung.¹⁵ Die beiden wichtigsten Aufgaben des Sports in der DDR waren jedoch die internationale Anerkennung als eine der führenden Sportnationen, sowie die Legitimation des Staates gegenüber seinen Bürgern.¹⁶ Eine Identifikation der Bevölkerung mit dem neuen sozialistisch-ideologischen Sport der DDR fehlte zu Beginn der 1950er noch weitestgehend. Erst durch die Ausgrenzung der DDR aus internationalen Gremien rückte man mehr und mehr zusammen.

¹² Langenfeld, Funktionalisierung und Instrumentalisierung, in: Krüger; Langenfeld (Hrsg.), Handbuch Sportgeschichte, Schorndorf 2010, S. 114-121, hier: S. 119.

¹³ Langenfeld, Funktionalisierung und Instrumentalisierung, in: Krüger; Langenfeld (Hrsg.), Handbuch Sportgeschichte, Schorndorf 2010, S. 114-121, hier: S. 120.

¹⁴ Ebd., S. 117.

¹⁵ Teichler, Hans Joachim, Die Leistungssportbeschlüsse des Politbüros - Zur Funktion der zentralen Planung im DDR-Leistungssport, in: Gissel, Norbert (Hrsg.), Sportliche Leistung im Wandel, Hamburg 1998, S. 145-166, hier: S. 147.

¹⁶ Delow, Anke, Leistungssport und Biographie. DDR-Leistungssportler der letzten Generation und ihr schwieriger Weg in die Moderne, Münster 2000, S. 26.

Die ersten Erfolge im Leistungssport ließen die aktiven Sportler und Bürger die ideologisch durchsetzte Organisation des Sports mehr und mehr akzeptieren.¹⁷ Mit zunehmendem Erfolg auf dem Gebiet des internationalen Leistungssports stieg zudem die Identifikation der DDR-Bürger mit ihrem Staat. Hierbei stand der Wettbewerbsgedanke im Vordergrund, der in der sozialistischen Propaganda eine entscheidende Rolle spielte. Dieser sollte der Förderung von Leistung und Produktion dienen, bzw. auch dem Systemwettbewerb zwischen West und Ost. Sportler, die unter der eigenen Flagge bei Wettkämpfen antraten, fungierten als Projektionsfläche für die nationale Identität der DDR-Bürger. Die nationale Begeisterung der Bevölkerung für die DDR-Athleten erstreckte sich dabei nicht unbedingt auf eine Identifikation mit dem politischen System.¹⁸ Insbesondere die 1970er und frühen 1980er Jahre standen im Zeichen großer Sportlerfolge für die DDR. Erst ab Mitte der 1980er geriet der Leistungssport mit den enormen Kosten, die er verursachte, in die Kritik. Die Gesellschaft war nun nicht mehr bereit eine kleine Elite an Sportlern zu stützen, während die Möglichkeiten im Breitensport immer weiter beschnitten wurden. Folglich erodierte auch das Identifikationspotenzial der DDR-Sportler für die Bevölkerung.¹⁹

Die SED sah im Sport vornehmlich eine Möglichkeit, die Weltöffentlichkeit von der Leistungsfähigkeit und Überlegenheit des Sozialismus zu überzeugen.²⁰ Die Erfolgsfaktoren der Sportpolitik in der DDR waren laut Hans Joachim Teichler vor allem die Freistellung der Athleten von der Arbeit, der Aufbau einer Leistungssport- und anwendungsorientierten Sportwissenschaft, inklusive systematischem Dopingprogramm, sowie ein stetig verbessertes Auswahl- und Nachwuchsprogramm.²¹ Auf der anderen Seite konnten die sportlichen Erfolge der Athleten über manche inneren Probleme hinwegtäuschen. Um diese Erfolge zu erzielen und den Status als eine der führenden Sportnationen zu erhalten, sahen sich die SED-Funktionäre jedoch genötigt, auch den Einsatz von Dopingmitteln

¹⁷ Buss, Wolfgang, Sport und Politik in der frühen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), in: SportZeit. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft, 3 (2001), S. 31-46, hier: S. 40-41.

¹⁸ So stellt Martin Sabrow fest, dass das Arrangement der DDR-Bevölkerung mit der Diktatur oftmals nur durch die relativ guten sozialen Aufstiegsmöglichkeiten und die wirtschaftliche Grundsicherung erreicht wurde und nicht selten in „mißmutiger Loyalität“ mündete, in: Sabrow, u.a. (Hrsg.), Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte, Bonn 2007, S. 34.

¹⁹ Teichler, Hans Joachim, Sport und Sportpolitik in der DDR, in: Krüger, Langenfeld (Hrsg.), Handbuch Sportgeschichte, Schorndorf 2010, S. 227-240, hier: S. 227.

²⁰ Fink, Das NOK der DDR, Göttingen 2012, S. 9.

²¹ Teichler, Die Leistungssportbeschlüsse des Politbüros, in: Gissel (Hrsg.), Sportliche Leistung im Wandel, Hamburg 1998, S. 145-166, hier: S. 165.

staatlich zu fördern.²² Ein regelmäßiges und staatlich gelenktes Dopingprogramm existierte spätestens ab 1967, wobei eine systematische Durchführung des Programms erst zu Beginn der 1970er Jahre verortet werden kann.²³

Darüber hinaus besteht der Sport an sich aus einer Vielzahl sozialer Interaktionen, die aus schriftlichen Quellen nur sehr ungenügend rekonstruiert werden können. Zwischen Sportlern, Trainern, Schiedsrichtern und Publikum entstehen Eigendynamiken, die nicht in der „offiziellen“ Sichtweise der Quellen abgebildet sind.²⁴ Hans Joachim Teichler und Klaus Reinartz warnen zudem davor, „die zentrale Beschlußlage zur Realität zu verklären.“²⁵ Laut Eike Birck zeigt sich in den Akten der Staatsorgane lediglich, was von der SED, bzw. der Sportführung der DDR intendiert, weniger was tatsächlich umgesetzt wurde. In diesem Zusammenhang ist das Bild einer vollständig „von Oben“ gelenkten Sportpolitik zu hinterfragen.²⁶

Allzu oft konnten die politisch angeordneten Beschlüsse im DDR-Sport nicht, oder nur zum Teil durchgesetzt werden, da man auf den Widerstand von Trainern und Sportlern stieß, bzw. keine ausreichenden Kontrollinstrumente besaß. Weiterhin gestand man erfolgreichen Sportlern mitunter gewisse Freiheiten zu, die im Widerspruch zu geltenden Bestimmungen standen.²⁷ Wie Alexei Yurchaks Arbeit zum Spätsozialismus in der Sowjetunion zeigt, waren solche Nischenkulturen durchaus verbreitet in sozialistischen Gesellschaften.²⁸ Dies lässt sich insbesondere anhand des Eishockeysports exemplarisch belegen, da die Disziplin ab 1970 an den Rand des Leistungssportsystems der DDR gedrängt wurde und die Spieler und Trainer weitestgehend außerhalb dieses Systems agierten, obgleich sie weiterhin ein Teil dessen waren.

Nicht zuletzt profitierten sowohl Spitzensportler als auch die SED-Führung voneinander, so dass oftmals eine Art Konsens zwischen ihnen herrschte. Die Athleten konnten ihren Sport auf höchstem Niveau und vom Staat finanziert

²² Pierdzioch; Emrich; Klein, Die optimierende Diktatur, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1 (2014), S. 23-48, hier: S. 27.

²³ Schroeder, Klaus, Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949-1990, Köln 2013, S. 777.

²⁴ Eisenberg, Sportgeschichte und Gesellschaftsgeschichte, in: Krüger; Langenfeld (Hrsg.), Handbuch Sportgeschichte, Schorndorf 2010, S. 96-103, hier: S. 97.

²⁵ Teichler, Hans Joachim; Reinartz, Klaus (Hrsg.), Das Leistungssportsystem der DDR in den 80er Jahren und im Prozeß der Wende, Schorndorf 1999, S. 310-315, hier: S. 13.

²⁶ Birck, Eike, Die gesamtdeutschen Olympiamannschaften - Eine Paradoxie der Sportgeschichte?, Bielefeld 2013, S. 18.

²⁷ Ebd., S. 13.

²⁸ Yurchak, Alexei, Everything Was Forever, Until It Was No More. The Last Soviet Generation, Princeton 2005, S. 128-131.

betreiben, während die Staatsführung sich mit den Erfolgen ihrer Sportler rühmen konnte. Dieses Verhältnis eröffnete den Sportlern gewisse Handlungsspielräume.²⁹ Anknüpfend an den Begriff des „Eigen-Sinns“, wie ihn Alf Lüdtkke definiert hat, sollte nicht vergessen werden, dass dem Sport ebenfalls ein gewisser Selbstzweck innewohnt und die Athleten in erster Linie an der Ausübung ihrer Disziplin interessiert waren und nicht bloße Erfüllungsgehilfen einer von Funktionärsseite aus verordneten Politik waren.³⁰

Weiterhin sollte sich die Sportgeschichte nicht davor scheuen, auf die Arbeit von „Hobby-Historikern“ und Sportjournalisten zurückzugreifen, deren Publikationen oftmals die einzigen nennenswerten Informationsquellen zu bestimmten Themenfeldern darstellen. Die bisherigen Lücken in der akademischen Forschung werden insbesondere in der Sporthistorie oftmals von Enthusiasten, Sammlern und Vereinschronisten gefüllt, deren persönlicher Einsatz bereits Vieles vor dem Vergessen bewahrt hat. Ein intensiverer Austausch zwischen diesen „Freizeitforschern“ und der akademischen Welt wäre nicht nur im Bereich der Geschichtswissenschaft wünschenswert, sondern darüber hinaus sicherlich auch für beide Seiten durchaus fruchtbar.³¹ Aus diesem Grund greift die vorliegende Arbeit partiell auf die Ergebnisse nichtakademischer Forscher zurück, zumal die Sonderstellung des Eishockeysports in der DDR und dessen Rolle in der deutsch-deutschen Sportgeschichte bislang kaum Beachtung in wissenschaftlichen Publikationen gefunden hat.

Innerhalb der DDR-Sportgeschichtsforschung war der Eishockeysport bisher kaum mehr als eine Fußnote. Allgemeine Darstellungen zur Thematik erwähnen zwar den Leistungssportbeschluss von 1969 und die weitreichenden Folgen für das Eishockey, gehen jedoch nicht näher auf die Hintergründe ein, die hierzu führten.³²

²⁹ Hackenbroich, *Geschichte des Radsports*, Stuttgart 2016, S. 16.

³⁰ Lüdtkke, Alf, *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Hamburg 1993, S. 15.

³¹ Vgl. hierzu Krüger, Michael; Langenfeld, Hans, *Sportgeschichte im Rahmen der deutschen Sportwissenschaft*, in: Krüger; Langenfeld (Hrsg.), *Handbuch Sportgeschichte*, Schorndorf 2010, S. 12-19, hier: S. 18.

³² So z.B. auch bei: Reinartz, Klaus; Spitzer, Giselher; Teichler, Hans Joachim (Hrsg.), *Schlüsseldokumente zum DDR-Sport. Ein Sporthistorischer Überblick in Originalquellen*, Aachen 1997, S. 136; Ritter, Andreas, *Wandlungen in der Steuerung des DDR-Hochleistungssports in den 1960er und 1970er Jahren*, Potsdam 2003, S. 238; Kluge, „Wir waren die Besten“, in: Diekmann, Irene; Teichler, Hans Joachim (Hrsg.), *Körper, Kultur und Ideologie. Sport und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert*, Bodenheim b. Mainz 1997, S. 169-216; Reichelt, Frank, *Das System des Leistungssports in der DDR. Struktur und Aufbau*, Marburg 2006, S. 13, sowie: Teichler, Hans Joachim, *Sport in der DDR. Systemmerkmale, Folgen und offene Forschungsfragen*, in: *Deutschland Archiv* 3 (2004), S. 414-421, hier: S. 420.

Zudem fehlt eine historische Gesamtbetrachtung des Eishockeysports in der DDR bislang gänzlich. Auf die großangelegte Förderung des Eishockeys vor dem Leistungssportbeschluss wird in keiner der Publikationen näher eingegangen. Diese eigenständige Entwicklung des ostdeutschen Eishockeys nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der DDR-Sportforschung bislang vollkommen ignoriert und lediglich auf ein „Kuriosum“ ab 1970 reduziert und stellt somit ein Forschungsdesiderat dar. Die vorliegende Arbeit soll diese Forschungslücke schließen.

Selbst neuere Untersuchungen wie die von Eike Birck vernachlässigen zudem die Bedeutung des Eishockeys im Kontext deutsch-deutscher Sportbeziehungen.³³ Dies ist umso erstaunlicher, da die Ausscheidungsspiele zwischen den Eishockeynationalmannschaften der BRD und der DDR zu den Olympischen Spielen zwischen 1956 und 1964 immense Bedeutung vor dem Hintergrund des Kalten Krieges erlangten. Bis 1964 trat jeweils eine gemeinsame deutsche Mannschaft unter der Olympischen Flagge und mit gemeinsamer Hymne bei den Olympischen Spielen an. Beide Nationen waren bestrebt, bei diesen Olympiateilnahmen die Position des *Chef de Mission* zu besetzen, welcher die Gesamtleitung der gemeinsamen Mannschaft innehatte. Der Verband, der die meisten Sportler stellte, sollte auch dieses Amt bekleiden. Da eine Eishockeymannschaft zur damaligen Zeit aus ca. 16-20 Spielern bestand, war ein Sieg in den Ausscheidungsspielen bei den jeweiligen Winterolympiaden entscheidend für die Bestimmung des *Chef de Mission*, da nur die siegreiche Eishockeymannschaft an den Spielen teilnahm.

Zum *SC Dynamo Berlin*, bzw. dessen Nachfolger *Eisbären Berlin*, liegen zwei Publikationen vor, die sich mit der Historie des Clubs befassen.³⁴ Beide Bände lassen auch ehemalige Spieler und Trainer des *SC Dynamo Berlin* in Form von Interviews zu Wort kommen. Ebenso ist ein umfangreicher statistischer Teil enthalten. Die Autoren räumen allerdings ein, dass diese Chronik sich nicht eigne, „einen genauen historischen Überblick über das Eishockey in der ehemaligen DDR und in Berlin zu geben.“³⁵ Ähnlich verhält es sich mit den Publikationen zu den

³³ Birck, Die gesamtdeutschen Olympiamannschaften, Bielefeld 2013.

³⁴ Haase, André; Lachmann, Michael; Mader, Matthias, Wellblechpalastgeschichte(n). Die etwas andere Chronik des EHC Eisbären Berlin, Berlin 1997, sowie Lachmann, Michael; Mader, Matthias; Wreh, Sven, Mehr Wellblechpalastgeschichte(n). Die etwas andere Chronik des EHC Eisbären Berlin Teil 2, Berlin 2004.

³⁵ Haase; Lachmann; Mader; Wellblechpalastgeschichte(n), Berlin 1997, S. 5.